



Die Mär vom Internet-Edutainment Oder: Warum Clifford Stoll in unseren Lehrerzimmern nichts zu suchen hat

Ralf Heinrich
Pädagogischer Referent, Landesmedienzentrum Baden-Württemberg

Verwundert reibe ich mir die Augen

...und frage mich: Saß ich vielleicht im falschen pädagogischen Film die letzten zwölf Jahre meines gymnasialen Lehrerdaseins? Habe ich die Zeichen der Zeit nicht richtig verstanden? Nur scheinbar unpassend sei hier gleich bemerkt, dass es gar nicht so leicht ist, die modernen Zeichen und Symbole zu verstehen, dass es hoher geistiger Anstrengung und Konzentration bedarf, etwa die bewegten Bilder eines Filmes oder einer Reportage richtig zu „lesen“. Das Lesen von Bildern und Symbolen ist und bleibt eine der anspruchsvollsten Kulturtechniken, welche der Mensch in modernen Gesellschaften zum Leben braucht, obwohl unsere Schulen sie bis heute nicht wirklich vermitteln.

Zwischen PISA und Erfurt

...haben sich verschiedene Bildungspolitiker, Pädagogen und Journalisten zum Feldzug gegen die Medien und, man hat nicht selten den Eindruck auch gleich gegen die Medienpädagogen, zusammengefunden. Letzteren unterstellt man eine Utopie des mühelosen Lernens, die Illusion eines Edutainments ohne pädagogischen Wert. Das Drama von Erfurt bildete zwar den dunklen Hintergrund des unmittelbar folgenden Ulmer Bildungskongresses. Eine Fixierung auf den verwertbaren Output der Bildung verbot sich angesichts solcher Ereignisse. Echte (medien-) pädagogische Konsequenzen jenseits

eindimensionaler Erklärungsmuster wurden aber nicht diskutiert, notwendige Schritte wurden nicht in Angriff genommen.

„Der Kopf ist die Hardware und der Computer ein hochleistungsfähiges Werkzeug“, so titelt etwa Dr. Birgitta Mogge-Stubbe im Themenheft der Zeitschrift „Parlament“ zur Bildungspolitik (August 2002). Vielem in ihrem Artikel kann man nur Beifall pflichten. Natürlich braucht das Informationszeitalter „die alten Kompetenzen“. Allein, dass die „vierte Kulturtechnik nach Lesen, Rechnen und Schreiben“, der „Umgang mit neuen Informationstechnologien“ erst „danach“ gelernt werden soll, daran werden hier Zweifel angemeldet. Ob der Computer für unsere Kinder in ihrer heutigen wie künftigen Welt wirklich „nur ein Werkzeug“ ist, auch darüber sollten wir uns zunehmend Gedanken machen. Schließlich ist der nicht nur von Dr. Mogge-Stubbe ins Feld geführte Clifford Stoll („Warum Computer nichts in Klassenzimmern zu suchen haben und andere Hightech-Ketzereien“) nun wirklich der falsche Kronzeuge in der bundesdeutschen Bildungsdebatte.

Verantwortlicher Umgang mit neuer Medientechnik ist in unserer Informationsgesellschaft nicht mehr zu trennen vom schulischen Lernen, vom Schreiben, Rechnen und Lesen, ebenso wenig wie vom Wissen, von dessen Beschaffung, Verarbeitung und Vernetzung. Integrative

Medienpädagogik ist heute ein Muss und zwar in Form einer aktiven pädagogischen Medienarbeit. Die Rückkehr zu den alten Prioritäten ist ein unverantwortlicher Rückschritt, dies gilt für Schule und Lehre, auch wenn man damit wieder einmal voll im bildungspolitischen Trend liegt, zumal in „PISA-Zeiten leerer Kassen“.

„Erst laufen, dann Radfahren“

...so titelte Ulrich Wechsler schon im April letzten Jahres (Wochenendbeilage der Süddeutschen Zeitung vom 6./7. April 2002). Mit dem anstrengenden „Laufen“ meinte auch er das Erlernen von Kulturtechniken wie Sprechen, Lesen und Schreiben und zwar unter Verwendung des klassischen Bildungsmediums Buch. Das Lesen wird gerade mit Blick auf wesentliche Lebensfragen neben dem Sprechen die Kulturtechnik schlechthin bleiben. Effektivere Möglichkeiten der Informationsverarbeitung wie der Vernetzung von Wissen stellen das Monopol reiner Printmedien in Wissenschaft und Bildung allerdings längst in Frage.

Das „Radfahren“ hingegen steht bei Ulrich Wechsler für das Lernen mit neuen Medien, eine spielerisch bequeme Vermischung von Unterhaltung und Bildung: Edutainment. „Sprachentwicklungsstörungen“ werden dann vor allem auf „früh einsetzende Mediengewohnheiten“ zurückgeführt oder genauer auf „die frühe Dominanz der moderneren Bildschirmmedien“.

„Die Medien sind an allem schuld“, daran, dass unsere Kinder heute grundlegende Kulturtechniken nicht mehr beherrschen, an ihrer Sprachlosigkeit wie schließlich an der erhöhten Gewaltbereitschaft. Wenn gleich solch einfach gestrickte Erklärungsmuster Vorfällen wie dem in Erfurt nicht gerecht werden, kann ich dieser Grundthese durchaus noch etwas abgewinnen. Interessant ist allerdings die absurde pädagogische Konsequenz, welche daraus gezogen wird: Wenn unsere Kinder nur

wieder richtig sprechen, schreiben und lesen könnten, dann ergebe sich von allein eine sinnvolle Mediennutzung. Bibliotheken und Büchereien, mithin die klassischen Möglichkeiten der intellektuellen Auseinandersetzung mit der Welt, wären dann wieder gefragt...

Natürlich sind wir Lehrerinnen und Lehrer uns alle einig, dass es vielen Kindern und Jugendlichen an Sprachkompetenz mangelt. Ob dies allerdings eine neue Erscheinung beschreibt, darüber lässt sich ebenso streiten wie über den hier vorausgesetzten Begriff von „Sprache“. Sprache und Bücher transportieren mehr als nur linear-kausales Wissen, etwa im symbolisch-assoziativen Bereich, weshalb gerade die Bücher immer unverzichtbar bleiben werden.

Natürlich sind wir erfreut darüber, dass Hirnforscher wie der im oben angesprochenen Zeitungsartikel zitierte Ernst Pöppel oder Prof. Dr. Gerald Hüther die Notwendigkeit der frühkindlichen Bindungen, die Wichtigkeit der Beziehungspersonen für das Lernen und die Hirnentwicklung medizinisch untermauern.

Der Primat des pädagogischen Augenblicks

...welcher auf persönliche, auf echte Gegenwart, auf einführende Präsenz im pädagogischen Raum zielt, ist Grundvoraussetzung für jede sinnvolle Erziehung im Elternhaus wie für das Lernen in der Schule. Ob allerdings Lehrerinnen und Lehrer fehlende Elternteile oder miterziehende Geschwister ersetzen können, das kann man bezweifeln, selbst bei noch so vorbildlicher und engagierter personaler Didaktik. Kindern fehlen heute oft Kinder als Ansprech- und Gesprächspartner. Spiel- und Lernpartner finden sich nicht mehr in unmittelbarer Nähe des Elternhauses. Deshalb sind Eltern und Lehrkräfte oft permanent gefragt und überfordert, vom ständigen Fahrdienst ganz zu schweigen. Deshalb greifen wir oft zu schnell und unreflektiert zu den Medien. In einem räum-



lich und zeitlich zunehmend zersplitterten kindlichen Erfahrungsraum sind Medien sicher ein integrativer Faktor, welcher die unterschiedlichen Erfahrungssegmente verbindet. Lernen beruht bei all dem aber immer noch auf echtem Dialog, will heißen auf möglichst ganzheitlicher Interaktion in Echtzeit und in realen Räumen. Auch Erziehung wird immer mit Arbeit und Auseinandersetzung zu tun haben, letztlich auch mit Beziehung. Das macht eine gute Schule so teuer und unseren Lehrerberuf so spannend wie anstrengend.

Nur Rechnen, Schreiben, Lesen?

Wenn ich mir die Schülerinnen und Schüler, ihre Familien, ihre Freizeit, die berufliche Zukunft und das gesellschaftliche Umfeld anschau, dann kommen mir Zweifel daran, ob es genügt, wenn die Schule sich auf das intensive Einüben der klassischen Kulturtechniken zurück besinnt.

Dieser Artikel war der Impuls zum ersten LMZ-Forum, einer Expertenrunde zu neuen Medien, Pädagogik und Schule. Fachleute aus Schule, wissenschaftl. Pädagogik sowie Lehreraus- und -fortbildung diskutieren hier regelmäßig aktuelle Schulentwicklungen sowie langfristige pädagogische Zielsetzungen unter (fächer-) übergreifender medienpädagogischer Fragestellung.

Weitere Impulsartikel, Informationen und Statements finden Sie unter www.lmz-bw.de, Stichwort *Pädagogik*.

Was haben wir denn bitte in den letzten 50 Jahren anderes getan? Engagierte Ausnahmepädagogen und -pädagoginnen lasse ich einmal bewusst polemisch außen vor. Was wurde Schülern anderes zugemutet als immer wieder Hören, Lesen, Aufschreiben und Wiedergeben? Von der katastrophalen Fixierung auf das Klausur-, will heißen Kurzzeitgedächtnis ganz zu schweigen. Ist die neue angeblich pädagogische Medienkritik nicht das Aufwärmen des klassischen Vorurteils gegen jede Lehrkraft, welche sich wagt, etwa das Medium Film einzusetzen? Ein Vorurteil das aufrechterhalten wurde, auch wenn

dieser Film mit noch so viel Vorbereitungs- aufwand bearbeitet wurde. Forderte nicht Hartmut von Hentig auf dem Ulmer Bildungskongress gerade „Einsparungen“ beim klassischen „formalisierten“, also text- und theorielastigen, Unterricht? Fordern nicht Pädagogen den Medien- und Methodenwechsel sowie Handlungsorientierung? Besagte Hirnforscher rufen nach neuen Lernformen, welche vernetztes und entdeckendes Lernen fördern, damit entsprechende synaptische Verknüpfungen ermöglicht werden.

Wer die Schulwirklichkeit beobachtet, fragt sich erstaunt, ob das wissenschaftstheoretisch und fachegoistisch verklemmte Bildungspendel, das sich bislang medienpädagogisch kaum bewegt hat, wirklich schon wieder zurückschlagen sollte. Wollen wir weiterhin unsere Kinder und Jugendlichen in den neuen Medienwelten allein lassen, uns unserer Verantwortung entledigen, indem wir uns nur auf Rechnen, Lesen und Schreiben konzentrieren? Die Schule kann nicht alles richten und ist nicht an allem schuld. Aber vielleicht kommt mein Gefühl im falschen Film zu sitzen während der Nachrichten am 11. September 2001 oder am 26. April letzten Jahres nicht von ungefähr.

„Was lernen sie eigentlich?“

...überschrieb die FAZ ihren kritischen Kommentar zum Lernen mit neuen Medien (31. März 2002), der auf der gleichen Linie wie die oben zitierten Beiträge lag. Vielleicht sollten wir wirklich einmal genauer hinschauen. Vielleicht sollten wenigstens einige von uns die Wochenendbeilagen kultivierter Zeitungen aus der Hand legen und sich gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen auch deren Spiele, Filme und andere Bilderfluten zumuten, damit wir Einblick bekommen in diese Welt, damit wir mit jungen Menschen darüber reden können. Wir könnten viele (nicht alle) unserer klassischen Inhalte durchaus im Kontext neuer Medienpädagogik vermitteln, wozu sich manche

Fachthemen geradezu anbieten. Entsprechend ausgewählte Inhalte bleiben dabei eben gerade nicht auf der Strecke, können vielmehr selbständiger und in einer vertieften Form angeeignet werden, welche modernen Bildungsstandards gerecht werden könnte. Es wird genug Kolleginnen und Kollegen geben, welche sich weiterhin vorrangig und mit bewährten Methoden um das ebenso wichtige Lesen, Schreiben oder das Sprechen kümmern werden. Das wird nötig sein, damit die Schüler auch hochkomplexe Internetseiten bewältigen. Nicht nur dieses neue Medium wird sich an Universitäten und im Bildungssystem durchsetzen. Starre Hierarchien und Ewig-Gestrige geraten hierbei natürlich immer mehr in die Defensive.

Viele der Medienkritiker versammeln sich nun hinter Clifford Stoll, dem „Computersaulus“ und seiner These vom Internet als „geistiger Wüste“ (s. unten). Manche „packen da noch etwas PISA drauf“ und sehen Bildung und Kultur in Gefahr, sobald sie irgendwo in gymnasialen Lehranstalten eine Computermouse entdecken. Auch rückwärts gewandte Bildungstheoretiker haben PISA längst für sich entdeckt und rufen wieder nach dem bewährten Pauken. Was sie verschweigen, ist allerdings, dass es bei dieser Studie gar nicht um die reine Sprach- oder Lesetechnik ging, sondern vielmehr um den Mangel am Verstehen, am Einordnen in Zusammenhänge. Auch der fächerübergreifende Teil 4 der Studie, welcher nach problemorientiertem Lernen fragt, wird nicht wahrgenommen. Da ausgerechnet jene Länder bei der Studie vorn liegen, in welchen die höchste Dichte an PC-Ausstattung und Internet-Nutzung besteht, verbietet sich der oben beschriebene bildungspolitische Kurzschluss. Nein, die Medien sind nicht allein schuld am Fehlen der Sprachkompetenz. Der Mangel an Medienkompetenz ist in einer modernen Gesellschaft vielmehr Teil dieses Sprachdefizits.

Verantwortlicher Umgang mit Medien

Natürlich sollte man „laufen können, bevor man auf ein Rad steigt“. Man kann das Bild aber auch weiterspinnen und neben dem Computermedium ein anderes Techniksymbol, das große Bedeutung für jugendliche Schüler hat, einbeziehen. Verantwortlicher Umgang mit dem Auto muss ebenso eingeübt und in der Oberstufe thematisiert werden, wie ein Computer- und Internetführerschein Sinn machen würde. Verkehrserziehung ist (über-) lebensnotwendig, das bezweifelt heute keiner mehr. Gleiches gilt morgen für die Datenautobahnen. Der Hinweis, doch besser zu Fuß zu gehen oder mit dem Rad zu fahren greift da einfach zu kurz.

Nicht nur Schülerinnen und Schüler müssen lernen, sich in der Flut von Informationen zu orientieren, damit sie die richtigen Datenautobahnen nutzen. Wenn mich das Fahren auf den falschen Wegen nicht weiterbringt, kann ich das nicht der Technik anlasten. Unsere Schülerinnen und Schüler gehen oft gerade diese falschen Wege im Netz, werden multimedial dorthin verführt. Dies kann aber kein Argument dagegen sein, sie auf die besseren Wege zu leiten. Statt dieser, ihrer Verantwortung gerecht zu werden, verschanzen sich viele Pädagogen hinter Clifford Stoll, einem scheinbar konvertierten Computerefachmann.

Warum Clifford Stoll in unseren Lehrerzimmern nichts zu suchen hat

Clifford Stoll ist kein Pädagoge, er ist Astronom. Er ist zudem Bestsellerautor sowie Spezialist für Datenschutz und Computersicherheit. Er hat die Entwicklung des Internets vom Ursprung weg beobachtet und in der ersten Phase sogar mitgestaltet. Er war an den militärischen Anfängen beteiligt, am Versuch im Schatten des Sputnikschocks ein gegen alle Störungen und Angriffe gefeiertes US-militärisches Kommunikationssystem zu entwickeln. Dass diese in der heutigen Ausdehnung



unkontrollierbare Vernetzung von Computertechnik irgendwann allen möglichen Interessen eine weltweite Logistik bietet, liegt in der Konsequenz, liegt in der Konzeption der Netz-Technik.

Das Internet, ein Kuckucksei im pädagogischen Nest/Netz?

Stolls spannend erzählte Geschichten handeln immer schon davon, dass sich die Menschheit mit dem „Netz“ vielleicht ein Kuckucksei ins Nest gelegt hat. Diese Grundthese wurde schließlich pädagogisch ausformuliert.

Stoll hat in den siebziger und achtziger Jahren erlebt, wie die Computernetze wissenschaftliche Kommunikation über Grenzen hinweg gefördert, zum Teil sogar erst in Gang gebracht haben. Die wissenschaftliche Nutzung des Internet, diese zweite Phase der Entwicklung, liegt in der Logik universitären Forschens. Ist der Kalte Krieg der „Vater des Internet“, dann ist die Wissenschaft die „Mutter des Netzes“.

Viele Zeitgenossen der siebziger Jahre verbanden mit der neuen Technik die Hoffnung auf internationale Vernetzung, auch auf die Demokratisierung von Wissen, welchem ja bekanntlich Macht zugesprochen wird. Viele der oft unter dem Begriff „68er“ zusammengefassten Theoretiker unterschätzten sowohl die Beständigkeit universitärer Hierarchien als auch die Ambivalenz der neuen Technik. Die ersten Computerexperten, das waren keine Manager in Nadelstreifenanzügen mit Statussymbolen wie Handy oder Laptop. Die ersten „Computerfreaks“ waren vielmehr alternative Visionäre im Stile eines Clifford Stoll. Umso mehr wundert man sich heute, in welchen Allianzen er zum Kronzeugen ernannt wird. Das visionäre Elitebewusstsein solcher Wissenschaftler und Computertechniker der ersten Stunde war aber auch, zusammen mit ihrer Unfähigkeit zu allgemein verständlicher Kommunikation, der Boden für die Kommerzialisierung und Trivialisierung des Netzes.

Erst in den neunziger Jahren geriet ein wesentlicher Teil der Vernetzung, das „World Wide Web“ in den Sog neokapitalistischer Interessen. Bill Gates, ein anderer Mann der ersten Stunden, entwickelte den PC für jedermann und läutete längst die dritte Phase der Netzgeschichte ein, während die alternative Computeravantgarde sich immer noch in unverständliche Fachdiskussionen verstieg. Heute rennen „Netscape- oder Linuxjünger“ gegen die monopolistische Übermacht von Microsoft Sturm. Auf dem Hintergrund dieses „Glaubenskrieges“ der ersten Computergeneration sind Stolls „Ketzereien“ zu verstehen. Manch einer erinnert sich noch an universitäre Großrechner. Auf solche zentralen Ressourcen wollten Wissenschaftler in den Anfängen des Netzes gemeinsam zugreifen. Die technische Infrastruktur der Computernetze, vordem in öffentlicher Hand, wird mittlerweile aber längst privat ausgebaut: Ehemals wissenschaftliche Netze wurden von kommerziellen Themen und Interessen überflutet, so scheint es.

Und dennoch:

Bei all dem ist das Internet heute aber immer noch keine „geistige Wüste“. Es ist auch keine multimediale Bilderflut, allenfalls eine Textwüste, genauer gesagt eine Hypertextwelt. Die Textlastigkeit des Netzes kann es mit der unseres Unterrichts durchaus aufnehmen, wird diese eher verstärken. Viele Lehrer beklagen denn auch nicht die Oberflächlichkeit der Netzseiten („Edutainment“), sondern vielmehr die Tatsache, dass Schüler den anspruchsvollen Textinformationen gar nicht gewachsen sind, von medienkritischer Reflexion ganz zu schweigen. Ohne ein Gerüst an Vorwissen, ohne gefestigte Sprach- und Denkschemata, ohne klare Fragestellungen ist der Wissensschatz des Netzes nicht zu heben. Deshalb verlieren sich gerade junge Menschen im oberflächlichen Surfen oder versinken in der Flut interesseleiteter Informationen.

Vor diesem Erfahrungshorizont wie vor dem Hintergrund elitärer Utopien, also auch aus dem Blickwinkel eines Clifford Stoll, dominiert heute die Trivialisierung. Die dritte und vorläufig letzte kommerzielle Tendenz der Internet-Geschichte gewinnt scheinbar die Oberhand. Faktisch bestehen aber alle drei Entwicklungslinien weiter, wenn auch die Hoffnung auf Demokratisierung des Wissens durch Technik ebenso der Enttäuschung weicht wie manche pädagogische Utopie.

Das alles ist die Folie, auf der Stolls Kultur- und Medienpessimismus verständlich ist. Hinzu kommt, dass die amerikanische Gesellschaft und das Bildungswesen der USA die Kommerzialisierung und Technisierung von Pädagogik zusätzlich befördern. Mit Eltern, welche ihre Kinder unkritisch mit Lernsoftware überhäufen, um deren Bildungs- und Berufschancen zu wahren, sollten wir auch hierzulande rechnen und reden.

Das Internet ist und bleibt das Bildungs- und Wissenschaftsmedium der Zukunft.

Von unserem Bildungssystem, insbesondere von der gesunden Trägheit gymnasialer Lehranstalten gegen gesellschaftliche wie technische Neuerungen hat Clifford Stoll keine Ahnung. Zitate aus seiner Sammlung von Essays sind in der deutschen Bildungsdiskussion so häufig wie fehl am Platz, auch wenn der Medienkritiker seine plakativen Thesen mit Hilfe der kritisierten Medien hervorragend verkauft. Man fühlt sich an Neil Postman erinnert. Seine Warnung zum Thema Fernsehen – „Wir amüsieren uns zu Tode“ – hat Ende des letzten Jahrhunderts ähnliches Aufsehen hervorgerufen, zu einer sinnvollen Nutzung des Mediums allerdings recht wenig beigetragen.

Natürlich können wir dieses Medium wie andere vor ihm weiterhin bequem der Eigenverantwortung unserer Kinder überlassen oder umgekehrt unsere Kinder denen überlassen, welche sich geschickt vordrängeln in der „Schönen Neuen Computerwelt“. Wir könnten aber auch etwas dazu beitragen, dass sie den sinnvollen Umgang mit dem Bildungs- und Wissenschaftsmedium der Zukunft lernen.

Der Autor geht auf aktuelle Diskussionen ein, die den Medien die Schuld daran geben, dass Schülerinnen und Schüler Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben und Rechnen nicht mehr beherrschen. Er kritisiert, dass die PISA-Studie oft als Argument gegen schulischen Medieneinsatz und Medienpädagogik angeführt wird und mahnt an, im Unterricht alte wie neue Kulturtechniken zu lehren. Gegen Clifford Stoll („Warum Computer in Klassenzimmern nichts zu suchen haben“) plädiert er dafür, den Schülerinnen und Schülern einen verantwortlichen Umgang mit der neuen Medientechnik und dem Bildungsmedium der Zukunft – dem Internet – zu vermitteln.